

WÄHREND DER ZEIT ALS GRENZSOLDAT

Interview mit Jae-Hyun Yoo

deutsch-koreanischer Künstler und ehemaliger Grenzsoldat

(geführt von Farida Heuck)

Was sind deine Vorstellungen von Nordkorea?

Letzte Woche ist meine Großmutter gestorben. Sie lebte ohne ihren Mann alleine mit zwei Kindern, die sie groß gezogen hatte. Ihr Mann ist angeblich 1950 im Koreakrieg gestorben. Seine Leiche wurde jedoch nie gefunden. Ich stellte mir als Kind vor, dass er in Nordkorea lebt. Wie es ja teilweise bei anderen Familien der Fall war, dass die vermissten Personen in Nordkorea eine neue Familie gegründet hatten oder eben auch alleine dort lebten. Es gab auch viele auseinander gerissene Familien die selbst innerhalb Südkoreas sich seitdem Koreakrieg nicht wieder gesehen hatten.

Deshalb sendete 1983 der südkoreanische Fernsehsender KBS ein 90minütiges Sonderprogramm, das die Suche nach vermissten Angehörigen unterstützte. Zu dieser einmaligen Sondersendung wurden 150 Familien eingeladen, die seit dem Koreakrieg Angehörige vermissten. Daraufhin meldeten sich so viele Personen, die ihre Verwandten suchten, dass dieses Programm schließlich zu einer Sendereihe mit 138 Folgen erweitert wurde. Meistens trugen die Suchenden Schilder auf denen die Namen der Vermissten geschrieben waren - es war ein dramatisches Bild.

10.189 Personen haben dadurch innerhalb Südkoreas ihre Familien wieder gefunden. Im Stillen hoffte meine Großmutter auch, dass ihr Mann sich wieder melden würde. Es war eine Hoffnung reduziert auf eine Wahrscheinlichkeit von einem Prozent.

Damit kann ich deine Frage konkret beantworten. Es ist grausam von Angehörigen, Freunden und Bekannten gewaltsam getrennt zu werden. Egal ob innerhalb eines Landes oder über Grenzen hinweg, deshalb kann ich Nordkorea auch nicht als Feindesland sehen. Ich sehe beide Länder ohne Wertung, weder positiv noch negativ – dort wo der eine gerade lebt ist eben seine Heimatstadt. Auch während

meiner Wachschichten beim Militärdienst habe ich versucht dies auch an jüngere Soldaten, die später dazu kamen, zu vermitteln, meine Waffe nicht gegen Nordkorea zu richten.

Diktatur steht als Symbol für Nordkorea, jedoch sollte die südkoreanische Seite nicht vergessen, dass auch Südkorea eine sehr starke Diktatur war. Dies weiß man, wenn man die Basis der koreanischen Geschichte ein wenig kennt. Um diese Vorstellung nicht in einer einfachen Polarisierung von gut-böse stecken bleiben zu lassen, ist es auch wichtig zu berücksichtigen, dass Korea gemeinsam gegen die japanische Unterdrückung gekämpft hat und wie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Blick auf die Karte das Land einfach entlang des 38. Breitengrades in zwei Besatzungszonen geteilt wurde.

Daher wollte ich schon immer und will immer noch wissen was es eigentlich für ein Missverständnis ist, an dem sich beide Länder abarbeiten. Dazu gehört sicherlich die gegenseitige Unkenntnis. Während der Sonnenscheinpolitik von Präsident Dae-Jung Kim begannen aktiv die Reisetouren an die Grenze. Seitdem können wir mit dem Fernrohr die andere Seite sehen. Das ist ein großer Schritt um Nordkorea wahrzunehmen, doch der Blick durchs Fernrohr ähnelt einer Situation im Kino. Nordkorea scheint wie ein Film fern jeglicher Realität.

Wie hast du den „Kalten Krieg“ erlebt?

Den „Kalten Krieg“ habe ich mein ganzes Leben lang an verschiedenen Punkten wahrgenommen.

Als Kind wurde ich sehr stark mit südkoreanischer Propaganda konfrontiert. Ich habe viel davon in der Schule gelernt: zum einen natürlich, dass Kommunisten rot sind im Gegensatz zum „blauen“ Südkorea und zum anderen, dass sie keine Menschen sondern Tiere wären. Sie wurden immer als Tiere dargestellt - meist als Wolf oder interessanterweise als Schwein. Es gab z.B. eine Manga-Serie „Doli Janggun“, in der ein kleines Kind gegen Nordkorea kämpft und dort waren die Nordkoreaner als Wölfe gezeichnet. Oder es kam die Erzählung „Seung Bok Lee“ heraus, in dem ein Kind aus der Grenzregion sagt, es möge Kommunisten nicht, und das daraufhin von nordkoreanischen Soldaten, die über die Grenze kamen, umgebracht wurde. Damals wurde diese Geschichte als tatsächliche Begebenheit dargestellt, jedoch

ob es wirklich geschah oder Teil einer Propaganda war, bleibt als Frage bis heute offen.

Kommunisten wurden und werden - teilweise jetzt noch - als brutal, schlimmer als Verbrecher, schlimmer als Mafia, schlimmer als Jakusa dargestellt. Auch offiziell hat Südkorea immer wieder in den Medien gezeigt, dass die nordkoreanische Bevölkerung kein menschliches Leben führt.

Zu der Zeit als ich Kind war, also Ende der 1970er / Anfang der 1980er Jahre ähnelten sich die Lebensbedingungen in Nord- und Südkorea hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage ziemlich. Es war zwar gerade die Zeit, in der Südkorea anfang wirtschaftlich aufzusteigen, jedoch, wie gesagt, der Unterschied war gering. Aber trotzdem wurde ständig erzählt wie arm Nordkorea sei. In Nordkorea wurde das sicherlich genau umgekehrt dargestellt, aber darüber wussten wir zu wenig, da es keine Information und Bücher über Nordkorea gab. Das war verboten. Wenn jemand versucht hat ein nordkoreanisches Buch zu bekommen oder nordkoreanisches Radio zu hören, wurde er als Spion bezeichnet und polizeilich verfolgt. Dies war schon dann der Fall, wenn man über Kim Il-Sung, den damaligen nordkoreanischen Präsidenten, nur gesprochen hat.

Die wichtigere Erfahrung, wie ich den „Kalten Krieg“ wahrgenommen habe, fällt aber in meine Zeit als Militärdienstleistender an der Grenze. Ich sollte im November 1996 zum Militärdienst. Der Militärdienst ist in Südkorea üblicherweise nach dem Grundstudium fällig und dauert insgesamt 26 Monate, also etwas länger als zwei Jahre. Man kann sich entscheiden, ob man zum Militärdienst oder zum Polizeidienst geht. Die meisten wählen den Militärdienst.

Wie alle wollte ich sehr ungern dahin, da dort menschliche Brutalität handfest wird. Ich denke, diese brutale männliche Seite sollte man nicht lernen. Und staatliche Regeln, extreme Vorschriften und Disziplin ausführen zu müssen, halte ich auch nicht für erstrebenswert. Mir blieb es wie all den anderen aber nicht erspart. Den Militärdienst in der Grenzregion absolvieren zu müssen ist das härteste Los. Die Grenzregion birgt die größte Gefahr und das Klima dort ist extrem rau. Dazu kam, dass ich auch noch zur schärfsten Militäreinheit kam. Ihr Logo ist ein weißer menschlicher Schädel. Wir alle hatten Angst davor, dorthin zu kommen.

Als erstes musste ich ein schonungsloses sechswöchiges Training durchlaufen. Zum Essen hatten wir immer nur weniger als fünf Minuten Zeit. Somit konnten

wir nicht viel essen. Manchmal hatte ich nur 20 Sekunden Zeit. Im Winter ist es wahnsinnig kalt, wir mussten unser Geschirr sowie unsere Kleidung selbst mit der Hand und mit kaltem Wasser bei minus 20 Grad waschen. Unsere Freizeit war extrem eingeschränkt. Wir mussten uns immer wieder auf die Militärübung konzentrieren. Anhaltend wurde uns deutlich gemacht, dass wir die brutalste Militärstation sind und noch nie gegen nordkoreanische Soldaten verloren haben. Unser Grenzposten sei einer der schärfsten und keiner schaffe es die Grenze zu durchdringen. Psychisch wurde uns immer wieder die starke Bedrohung durch den Norden und eine militärische Wut, die noch auf dem Koreakrieg basierte, vermittelt. Die nordkoreanischen Soldaten wurden zu Monstern stilisiert. Es gab Manöver bei denen der Angriff von Nordkorea so realistisch dargestellt wurde - und wir ihn so ernst nahmen -, dass wir dabei ganz vergaßen, dass es sich ja eigentlich nur um eine Übung handelte. Ein Kriegszustand müsste sich so anfühlen. Dazu kommt, dass diese Konstruktion des Feindes sich durch die gesamte Militärzeit zog; z.B. waren damals und sind heute immer noch die Zielscheiben auf den Schießübungsplätzen Abbildungen nordkoreanischer Soldaten.

Noch mal konkret zum „Kalten Krieg“: Ich dachte immer die Situation des „Kalten Krieges“ kann sich nicht einfach auflösen, wobei es relativ egal ist, wer gerade an der Regierung ist. Das hat man auch gut während der Regierungszeit des demokratischen Präsidenten Dae-Jung Kim gesehen. Er konnte diesen festgefahrenen Einstellungen auch nur schwer begegnen, da Südkoreanerinnen und Südkoreaner einen Kopf haben, in dem zwei politische Systeme gleichzeitig existieren, das Kapitalistische und das Kommunistische, die in einem dauerhaften Kampf miteinander stehen. Ein System steht als Sieger da – das andere als Gegner. Diese Auswirkungen des „Kalten Krieges“ sind überall anzutreffen. Das war und ist in Europa nicht anders. Die Generation, die damit aufgewachsen ist, kann den Kommunismus nicht vergessen, denn er ist in den Köpfen als Gegner eingebrannt. In Nordkorea ist das vermutlich genau gegenteilig der Fall.

Wie hast du die Grenze jetzt bei unserer Rechercheise zwölf Jahre später wahrgenommen?

Als wir das Propaganda-Dorf der südkoreanischen Seite, „Freedom Village“ oder Daesong Dong genannt, für unsere Recherche-Reise besuchten, hatten wir eine interessante Erfahrung, die direkt an meine Gedanken als Militärdienstleistender anschloss.

Um in dieses Dorf, das in der DMZ liegt, zu gelangen, mussten wir mehrere Checkpoints durchlaufen. An einem mussten wir unsere Pässe abgeben. Wir konnten auch nur zu einer bestimmten Zeit hinein fahren. Während unseres Aufenthalts im Dorf wurden wir von einem Militärdienstleistenden permanent begleitet. Dieser junge Soldat kam auch mit als der Bürgermeister uns in sein Wohnhaus zu einem Kaffee einlud. Er war wie der Sohn des Hauses, der in Militärkleidung zwar eine offizielle Schutzfunktion inne hatte, doch im privaten Arbeitszimmer des Bürgermeisters seinen Platz am Computer auch wie selbstverständlich einnahm.

Als wir mit unserer Tätigkeit im Dorf fertig waren und die DMZ wieder verlassen wollten, durften wir erneut nur zu einer bestimmten Zeit wieder hinaus fahren. Es war der gleiche junge Soldat, der für uns bereits während des dortigen Aufenthalts verantwortlich war, der uns heraus begleiten musste. Er saß im vorderen Auto hinter welchem wir bis zu einem der Kontrollposten, an dem wir dann unsere Pässe wieder zurückbekämen, hinterherfahren sollten. Während der Fahrt war das schnell fahrende vordere Auto auf einmal verschwunden und wir befanden uns schon außerhalb der DMZ - ohne unsere Ausweise. Als wir zu einem der Posten zurück fuhren war es für die dortigen Soldaten - junge Soldaten am Anfang ihres Militärdienstes - kompliziert herauszufinden, wo unserer Pässe eigentlich hinterlegt waren. Es stellte sich heraus, dass die Kommunikation zwischen den Checkpoints nur schwierig möglich war, da sie verschiedenen Truppen angehörten – diejenigen in der JSA¹ (Joint Security Area) und diejenigen außerhalb. Dies zeigt wie absurd die Situation ist. Speziell wenn man sich einen Ernstfall vorstellt. Die vielen Respekt einflössenden Checkpoints sind nicht zu übersehen, doch, wie dieses Erlebnis zeigt, existieren bei genauem Blick große Löcher in dem nach außen stark anmutendem Kontrollsystem. Dadurch wurde meine Meinung wiederum bestätigt, dass es nicht möglich ist, eine Grenze komplett abzuriegeln. Es gibt keine hundertprozentige Kontrolle. Es wird immer Löcher und Systemfehler geben.

¹ Die „gemeinsame Sicherheitszone“ Joint Security Area (JSA) ist ein Teil der demilitarisierten Zone (DMZ). Panmunjom und Daesong Dong gehören zur JSA.

Schon während meiner Militärzeit ist mir deutlich geworden, dass bei der grausamen Vorstellung eines Krieges die Wahrscheinlichkeit des Nichtfunktionierens hoch ist. Neue Technologien und genügend Luftwaffen existieren, doch dies ist erst mal symbolisch von Bedeutung. Ob diese Technologien und Waffensysteme dann auch wirklich funktionieren oder richtig angewendet werden, ist die nächste Frage. Die Tatsache, dass viele Militärdienstleistende, also unerfahrene Soldaten, in der Grenzregion stationiert sind, lässt daran zweifeln.

Während meiner Militärzeit, in den langen Nächten, in denen bei –20 bis –25 Grad Kälte an Schlaf nicht zu denken war, kaute ich immer wieder an diversen Fragen, wie auf einem alten Kaugummi, bei dem man versucht noch etwas Geschmack heraus zu bekommen: Wie würde ich mich bei einem wirklichen Kriegsfall verhalten? Was genau sind diese Unterschiede zwischen Süd- und Nordkorea eigentlich? Was ist und bedeutet Grenze überhaupt? Was würde passieren, wenn die Grenze plötzlich offen wäre?

Bis heute habe ich darauf keine zufriedenstellenden Antworten gefunden.

Grundsätzlich ist die politische Grenze symbolisch markiert, sie bleibt aber Phantom. Sie ist Nicht-Ort und Phantasie zugleich. Wir können eine Grenze nicht sehen und nicht denken. Sie existiert nur durch die Grenze, die in den Köpfen verhaftet ist und damit kann es keinen offenen, grenzenlosen und unbegrenzten Raum geben.